



7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1987/88



*Dresdner
Musikfestspiele*
1988



LASAR BERMAN, hervorragender Repräsentant der sowjetischen Pianistenschule, wurde 1930 in Leningrad geboren. In früher Jugend als Wunderkind in Erscheinung getreten, entfaltete sich sein Talent in der Schule so erfahrener Pädagogen wie Prof. Sawschinski in Leningrad und Prof. Alexander Goldenweiser in Moskau. Vor allem von letzterem wurde er an der Zentralen Musikschule und dann am Konservatorium in Moskau ausgebildet, das er 1953 mit Auszeichnung absol-

vierte. Aber auch so bedeutende Pianisten wie Swjatoslaw Richter und Emil Gilels widmeten seiner Entwicklung besondere Aufmerksamkeit. 1966 wurde Lasar Berman Preisträger des Königin-Elisabeth-Wettbewerbes in Brüssel und des Liszt-Wettbewerbes in Budapest. Seine große internationale Karriere hat ihn seit 1950 wiederholt auch in die DDR geführt. Er produzierte zahlreiche Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

den Celli erklingt. Rhapsodisch freizügig, gedrängt ist die Durchführung. Zum pianistischen Höhepunkt des Satzes wird die große Kadenz, in die die Reprise mündet. Das Hauptthema wird hier prächtig ausgeschmückt. In der kurzen Coda erklingt nochmals das Einleitungsmotto.

Echten Griegschen Personalstil bietet der zweite Satz (Adagio) mit seiner ruhig strömenden Des-Dur-Melodie, die gedämpfte Streicher vortragen, bis sie der Solist aufgreift und zu einer imposanten Steigerung führt. Nur durch eine Fermate getrennt, schließt sich das Finale an. Norwegische Volkstanzrhythmen bestimmen das Hauptthema. Einer energiegeladenen Kadenz folgt eine stürmische Stretta. Dann wird der Satz mit dem lyrischen Seitenthema in jubelnder Ausdruckssteigerung gekrönt und beschlossen.

Alfred Schnittke, einer der bedeutendsten sowjetischen Komponisten der Gegenwart, wurde 1934 in Engels (RSFSR) als Sohn deutscher Eltern geboren, mit denen er als Zwölfjähriger für zwei Jahre nach Wien kam. Dort begann seine musikalische Ausbildung, die 1949–1953 an der Moskauer Musikfachschule in den Fächern Dirigieren und Chordirigieren fortgesetzt wurde. Das von 1953–1958 folgende Kompositionsstudium bei J. K. Galubew am Moskauer Konservatorium führte nach dreijähriger Aspirantur zu einer Anstellung als Lehrer für Instrumentation und Komposition am selben Bildungsinstitut. Seit 1972 lebt Schnittke freischaffend in Moskau.

Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen u. a. fünf Sinfonien, vier Violinkonzerte, drei Klavierkonzerte, ein Cello- und ein Violakonzert, das Oratorium „Nagasaki“ von 1958, das Orchesterstück „pianissimo“, vier Concerti grossi, ein Requiem zu Schillers „Don Carlos“ und die szenische Komposition „Der gelbe Klang“ nach Wassili Kandinsky. Darüber hinaus entstanden zahlreiche Kammermusikwerke, elektronische Kompositionen sowie Film- und Theatermusiken. Eine „Faust“-Kantate nach Texten alter deutscher Volkslegenden gehört zu den neuesten Arbeiten und gibt die Vorlage zu einer geplanten „Faust“-Oper ab.

Den heutigen Menschen fehle durch die Fülle der musikalischen Eindrücke, denen sie im Alltag ständig ausgesetzt seien – stellte der Komponist im Jahre 1977 fest – „ein einheitliches musikalisches Bewußtsein. Man kann Radio hören und oben hat jemand den Fernsehapparat

laut aufgedreht, nebenan wird Beat-Musik gespielt; man ist sozusagen die Ives-Atmosphäre schon gewöhnt. Und darum denke ich mir, daß es vielleicht meine Aufgabe ist, dieses ganze stilistische Kaleidoskop festzuhalten, um so etwas von unserer Wirklichkeit widerspiegeln zu können.“ Deshalb bestimmt seitdem das Streben nach einem Stil, in dem grundsätzlich alles vorkommen kann unter der Voraussetzung, etwas Einheitliches entstehen zu lassen, die jüngste Schaffensperiode Schnittkes. Er vereinnahmt gewissermaßen alle Stilrichtungen der Musikgeschichte, wobei jedoch der jeweilige Stilgestus durch Kontrastwirkungen verfremdet erscheint und das gesamte Werk ein eigenes Gesicht erhält. Eine solche Polystilistik kennzeichnet auch das 1979 komponierte Konzert für Klavier und Streicher c-Moll, das dem sowjetischen Pianisten Wladimir Krainew gewidmet wurde, der es uraufführte und später für die Schallplatte einspielte.

Die ungewöhnlich konzentriert und prägnant gearbeitete einsätzig, jedoch mehrgliedrige Komposition gründet sich auf verschiedene Konstruktionselemente: harmonische, intonatorische und satztechnische. Diese „Bauelemente“ schaffen ein bestimmtes Spannungsfeld, das Raum bietet für deren kaleidoskopartige Entfaltung, wobei die dramatische Entwicklung zu einem glänzenden Höhepunkt führt, um dann einem zarten Ausklang zuzustreben. Das Konzert stellt verschiedene Genre- und Stilmerkmale aus; eine Episode überschrieb der Autor mit „Tempo di valse“. Das sich verzweigende orchestrale „Gewebe“ weist ausgeprägte Kontraste auf (manchmal beträgt die Zahl der Stimmen 22) bei scheinbar einfacher, nicht virtuoser Schreibart im Klavierpart (gleichwohl gibt es z. B. eine anspruchsvolle Kadenz).

Am 5. April 1803, drei Jahre nach der 1. Sinfonie, erlebte die 2. Sinfonie D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven in Wien ihre Uraufführung. Sie erklang in einem eigenen Konzert des Komponisten im Theater an der Wien, dessen riesiges Programm weiterhin Aufführungen der 1. Sinfonie, des 3. Klavierkonzertes und des Oratoriums „Christus am Ölberg“ brachte. Beethovens Zeitgenossen standen dem neuen Werk zunächst ziemlich ratlos gegenüber, stellten beispielsweise „übertriebenes Streben nach dem Neuen und Auffallenden“ fest. In Berlin schrieb die

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Sonnabend, den 28. Mai 1988, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonntag, den 29. Mai 1988, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Karolos Trikolidis, Griechenland

Solist: Lasar Berman, Sowjetunion, Klavier

Richard Wagner 1813–1883
Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“
Zum 175. Geburtstag des Komponisten am 22. Mai 1988

Edvard Grieg 1843–1907
Konzert für Klavier und Orchester
a-Moll op. 16
Allegro molto moderato
Adagio
Allegro moderato molto e marcato

PAUSE

~~**Alfred Schnittke** geb. 1934
Konzert für Klavier und Streicher
c-Moll (1979)
DDR-Erstaufführung~~

Ludwig van Beethoven 1770–1827
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36
Adagio molto – Allegro con brio
Larghetto
Scherzo (Allegro)
Allegro molto

Das Konzert wird im Rundfunk und Fernsehen der DDR aufgezeichnet.

Der griechische Dirigent Karolos Trikolidis hat anstelle des erkrankten György Lehel, Ungarische VR, kurzfristig die Leitung des heutigen Konzertes übernommen. Der 1947 geborene Künstler studierte u. a. in Wien bei Hans Swarowsky und in Salzburg bei Bruno Moderno. Er ist Preisträger der internationalen Dirigentenwettbewerbe Besançon 1970, Florenz 1972 und Budapest 1977. Seit 1972 leitet er als Chefdirigent das Griechische Staatsorchester Thessaloniki. Als Gastdirigent wirkte er bei vielen namhaften Orchestern westeuropäischer Länder; kürzlich musizierte er zusammen mit Lasar Berman in Australien. Der Künstler produziert Schallplatten bei verschiedenen Firmen.

ZUR EINFÜHRUNG

Richard Wagner hat dem Vorspiel seiner Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ (1867), mit der er eine deutsche Volkoper von echter Volkstümlichkeit geschaffen hatte, selbst eine Erläuterung gegeben: „Die Meistersinger ziehen in feierlichem Gepränge vor dem Volke in Nürnberg auf; sie tragen in Prozession die ‚leges tabularum‘, diese sorglich bewahrten altertümlichen Gesetze einer poetischen Form, deren Inhalt längst verschwunden war. Dem hochgetragenen Banner mit dem Bildnis des harfenspielenden Königs David folgt die einzige wahrhaft volkstümliche Gestalt des Hans Sachs. Seine eigenen Lieder schallen ihm aus dem Munde des Volkes als Begrüßung entgegen. Mitten aus dem Volke entnehmen wir aber den Seufzer der Liebe, er gilt dem schönen Töchterlein eines der Meister, das, zum Preisgewinn eines Wettsingens bestellt, festlich geschmückt, aber bang und sehnsüchtig seine Blicke nach dem Geliebten aussendet, der wohl Dichter, aber nicht Meistersinger ist. Dieser bricht sich durch das Volk Bahn; seine Blicke, seine Stimme raunen der Ersehnten das alte Liebeslied der ewig neuen Jugend zu. – Eifrige Lehrbuben der Meister fahren mit kindischer Gelehrtserei dazwischen und stören die Herzensergießung; es entsteht Gedränge und Gewirr. Da springt Hans Sachs, der den Liebesgesang sinnig vernommen hat, dazwischen, erfaßt hilfreich den Sänger, und zwischen sich und der Geliebten gibt er ihm einen Platz an der Spitze des Festzuges der Meister. Laut begrüßt sie das Volk, das Liebeslied tönt zu den Meisterweisen. Pantomime und Poesie sind versöhnt. ‚Heil Hans Sachs!‘ erschallt es mächtig.“

Der zu seiner Zeit auch als Pianist und Dirigent angesehene norwegische Komponist Edvard Grieg hatte in seiner Eigenschaft als erster Nationalmusiker seines Landes keine Vorgänger, keine Tradition, an der er hätte angeschlossen können. Er war der erste skandinavische Komponist, der die Volksmusik seiner Heimat in die Sphäre der Kunstmusik hob, nicht aber, indem er folkloristische Elemente wörtlich zitierte, sondern indem er sein eigenes Schaffen an der charakteristischen Wesensart norwegischer Volksmusik ausrichtete. Am Ende seines Lebens schrieb Grieg einmal: „Künstler wie Bach und Beethoven haben auf den Höhen Kirchen und Tempel errichtet. Ich wollte ... Wohnstätten für die Menschen bauen, in denen sie sich heimisch und glücklich fühlen. Ich habe die Volksmusik meines Landes gezeichnet. In Stil und Formgebung bin ich ein deutscher Romantiker der Schumann-Schule geblieben. Aber zugleich habe ich den reichen Schatz der Volkslieder meines Landes ausgeschöpft und habe aus dieser bisher noch unerforschten Emanation der nordischen Volksseele eine nationale Kunst zu schaffen versucht.“ Mit seiner bodenständigen Kunst, seinen schwermütig-lyrischen, aber auch kräftigen Liedern, seinen eigenwilligen, häufig tänzerisch profilierten kleinen Instrumentalformen eroberte Grieg die Gunst der Musikfreunde in aller Welt. Seine immer und im guten Wortsinne volkstümliche Musik ist gekennzeichnet durch eine sinnhafte Melodik, eine herbsüße Harmonik, farbig-satte Instrumentation und eine aparte, von skandinavischer Folklore beeinflusste Rhythmik.

Unter Edvard Griegs wenigen größeren Kompositionen ragt das 1868, als mit 25 Jahren geschriebene Klavierkonzert a-Moll op. 16 bedeutsam heraus. Der Komponist widmete es dem norwegischen Pianisten Edmund Neupert, der es 1869 in Kristiania erfolgreich uraufführte. Das Beispiel des Schumannschen Klavierkonzerts a-Moll hat natürlich die Gestaltung dieses Griegschen Gendwerkes beeinflusst, das übrigens ebenfalls mottohaft vom Soloinstrument eröffnet wird. Aber auch die virtuose Klaviertechnik Chopins und Liszts mag Anregungen geboten haben. Nicht ohne Grund hat Hans von Bülow Grieg einmal den „Chopin des Nordens“ genannt. Nach dem energischen Vorspruch stellt das Orchester das anfangs rhythmisch-markante, dann in fließende melodische Bewegung übergehende Hauptthema vor, das auch vom Klavier aufgegriffen wird. Der Solist leitet sodann zum lyrischen Seitenthema über, das zuerst in

Kritik von den „drei Viertel Stunden lang ausgeführten Schwierigkeiten“. Nach zwei Jahre später äußerte man: „Wir finden das Ganze zu lang und einiges überkünstlich ... und das Finale halten wir ... für allzu bizarr, wild und grell.“ Der Musikschriftsteller J. F. Rochlitz allerdings prophezeite schon: dieses Werk eines „Feuergeistes“ werde noch leben, „wenn tausend gefeierte Modesachen längst zu Grabe getragen sind“.

In Beethovens 2. Sinfonie kündigt sich – nach K. Schönwoll – „der Ideenmusiker an, der in der Leidenschaftlichkeit und Konsequenz der dialektisch-sinfonischen Aussage über das von Haydn und Mozart Erreichte bedeutend fortschreitet ... Auf dem Wege zur heroischen 3. Sinfonie, die eine neue Periode im Schaffen Beethovens und überhaupt eine neue Epoche der sinfonischen Musik einleitet, nimmt die 2. Sinfonie eine Mittelstellung ein. Inhaltlich und stilistisch steht sie noch der ‚Ersten‘ näher.

Strahlend lebensfreudig im Grundcharakter wie diese, offenbart sie doch vertiefte Züge des Kämpfers und Ideenmusikers Beethoven. Sie ist ein hervorragend selbständiges Kunstwerk mit durchaus eigenen, seinerzeit neuartig wirkenden Klangbildern. Überdies bietet die 2. Sinfonie ein bewunderungswürdiges Zeugnis für die Größe des Menschen Beethoven. Gepeinig von der Furcht vor dem entsetzlich drohenden Verlust seines Gehörs, nahe der Verzweiflung, die in dem berühmt gewordenen Brief an seine Brüder (dem ‚Heiligenstädter Testament‘) ihren erschütternden Niederschlag erhielt, vollendete der Meister während jener qualvollen Sommermonate 1802 in dem Dorfe Heiligenstadt bei Wien diese herrliche, lebensbejahende Sinfonie. Beethoven wußte sehr wohl zu unterscheiden zwischen persönlichem Leid und seiner gesellschaftlichen Aufgabe als Künstler, der sich mit den Botschaften seiner großen Instrumental- und Vokalwerke an die Allgemeinheit der Menschen wendete. Hat doch der Überwinder des persönlichen Unglücks, der diese lebensvolle Musik geschaffen hat, während der Arbeit an der 2. Sinfonie und an vielen anderen unvergänglichen Werken seinem Jugendfreunde Wegeler das berühmt gewordene Bekenntnis anvertraut: ‚Ich will dem Schicksal in den Rücken greifen, ganz niederbeugen soll es mich

gewiß nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!‘

Eine gewichtige langsame Einleitung (Adagio malto) ist dem ersten Satz (Allegro con brio) vorangestellt. Die anfängliche innige Stimmung muß bald erstarren, düsteren Klängen weichen. Nach einem dramatischen Höhepunkt, bei dem ein markantes d-Moll-Motiv eingeführt wird, das wie eine Vorahnung des Hauptgedankens im ersten Satz der „Neunten“ anmutet, wird die Bedrohung überwunden, und ein lichtvolles erwartungsfreudiges Klingen hebt an. Überraschend, nach schneidigem Anlauf der Violinen, ertönt das frohgemute Hauptthema der Bratschen und Celli zu begleitender Achtelbewegung der Violinen. Marschähnlich triumphierend ist das signalartige zweite Thema. Das eigentliche Entwicklungsthema des Satzes ist jedoch das erste, dessen Kopfmotiv in der kunstvollen breiten Durchführung eine entscheidende Rolle spielt. Triumphierend schließt der Satz.

Ein liebenswertes, romanzhaftes Stück ist das A-Dur-Larghetto in Sonatenform. Die ersten Violinen stimmen das sanfte, liedhafte erste Thema an. Eine zweite, schwärmerische E-Dur-Melodie führt scheinbar Auseinandersetzungen herbei, die jedoch bald ins Heitere, ja Tänzerische gewendet werden. Es ist begreiflich, daß dieser Satz zu Beethovens volkstümlichsten Schöpfungen gehört.

Im dritten Satz (Allegro), den Beethoven erstmals in einer Sinfonie mit Scherzo überschrieben hat, herrscht ein übermütiger, polternder Humor. Plötzliches Nacheinander von forte und piano ruft echoartige Wirkungen hervor. In einem gleichsam bizarren Fangballspiel werfen sich Bläser und Streicher die Motive des Hauptthemas zu. Nach marschhafter Entwicklung des lustigen Spiels bringt das Trio eine gemächliche Tanzmelodie. Trio und Scherzo werden wiederholt.

Etwas vom Geist des Scherzos weist auch das sprühende, ausgelassene Finale (Allegro malto) auf. Das sieghafte, kraftvolle Hauptthema beherrscht den ganzen Satz, dessen festliche Heiterkeit nicht durch besinnliche Stimmungen beeinträchtigt werden kann. Auch den fröhlichen Abschluß des Satzes bestimmt das Hauptthema.

Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

VORANKÜNDIGUNG:

Sonnabend, den 4. Juni 1988, 19.30 Uhr
Sonntag, den 5. Juni 1988, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
Im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele

Dirigent: Aldo Ceccato

Solisten: Barry Anderson, Stefan Elenkow, Maria Noto,
Helga Termer, Ionel Voineag, Wolfgang Mill-
gramm, René Pape

Chöre: Philharmonischer Chor Dresden,
Prager Männerchor und Mitglieder des
Chores der Landesbühnen Sachsen
Konzertante Aufführung der Oper „Macbeth“
von Giuseppe Verdi

Restkarten an der Abendkasse

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1987/88
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-31-88
EVP –,25 M